

## **Tage- und Nachtbücher für Klarinette, Violoncello und Klavier**

Der 1959 geborene Bregenzer studiert am Konservatorium seiner Heimatstadt und an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Es folgt eine Zeit der Fortbildung, von ihm selbst als "Meisterjahre" bezeichnet, bei Francis Burt (1983 bis 1985) und Hans Werner Henze (1985 bis 1987), Im selben Jahr erhält Richard Dünser ein Kompositionsstipendium, das ihm ermöglicht, für eine Saison nach Tanglewood zu gehen. Dort kommt es zu einer Begegnung mit dem Mentor des Festivals, Leonard Bernstein, der ein eingehendes Interesse an den Werken des Österreichers zeigt und ihn wörtlich als "großen Melodiker" bezeichnet, Dieser Ausspruch charakterisiert bereits ein Hauptmerkmal Dünser'schen Musikverständnisses. Im Mittelpunkt steht der Klang und dessen Entfaltung in Zeit und Raum - weitgespannte Melodiebögen wechseln mit Akkordballungen und primär motorisch gedachten, im besten Sinne brutalen Passagen, werden bewußt mit ihnen kontrastiert und ihnen als Gegenpole gegenübergestellt. Dünser's Kunst besteht in der Fähigkeit, jede Klangverschiebung, jeden Stimmungswechsel als Umbruch und Entwicklung zugleich darzustellen. Es ist gar nicht so sehr die Melodik, es ist das Zusammenspiel melodischer Linien, es ist die Art und Weise, wie sie sich gegenseitig beeinflussen, die den Komponisten fasziniert. Dieses Netzwerk tonaler Klangfelder bestimmt die Länge der einzelnen Formabschnitte und damit den Aufbau des jeweiligen Stücks, Dünser's Musik ordnet sich letztlich selbst - wie Dominos, die von alleine umfallen. Der Künstler ist nur für die Anordnung und den Anstoß des ersten Steins zuständig. Dünser benutzt die vegetative, sich selbst weiterentwickelnde Seite seiner Musik, um mit ihrer Hilfe - in fast freudianischer Weise - ein Tor zum Unbewußten aufzutun. "Meine Musik stellt oft die dunklen Seiten des Lebens dar, die Nachtseiten, Schattenbilder.,," heißt es in einer Reflexion über sein eigenes Werk. "Ebensosehr will sie aber auch in einer grandiosen Vorwegnahme utopische Erfüllung aussingen, um sich mit den Menschen auf den Weg zu machen zu sich selber, dabei vielleicht etwas schaffend, 'das allen in die Kindheit scheint, und worin noch niemand war: Heimat.'" In diesem Sinne sind die heute zu hörenden "Tage- und Nachtbücher" zu verstehen. Das einsätziges Werk, geschrieben 1987/1988 (unter anderem während Dünser's Zeit in Tanglewood), fußt auf Skizzen und von ihm selbst so bezeichneten halbbewußten "Traumniederschriften" (die zum Teil noch aus dem Jahr 1985 stammen). Das Werk entsteht als Auftragskomposition für einen

befreundeten Klarinettenisten, Martin Schelling, der es zusammen mit Penelope Gunter (Violoncello) und Christine Wehner (Klavier) 1989 uraufführt, Dünser behandelt Klarinette und Violoncello als Protagonisten eines imaginären Theaters, Sie verkörpern Rollen, fiktive Personen, vielleicht Aspekte des Komponisten selbst - während das Klavier die von ihnen kreierte Gefühlswelt, die emotionale Atmosphäre spiegelt, in der sich das Rollenspiel konstituiert, Wie Schoenberg bezieht sich auch Dünser am Ende seines Werks auf Gustav Mahler, Handelt es sich bei dem letzten der sechs kleinen Klavierstücke op.19 nur um die Verarbeitung dereigenen Befindlichkeit, bleibt die Tonsprache also originär, so zeigt der Schluß der "Tage- und Nachtbücher" einen ganz anderen 'Blick zurück': Dünser bringt ein Zitat. In dem Augenblick, indem Klarinette und Violoncello zueinander finden und zu einer Einheit werden, hören wir ein Bruchstück aus Mahlers "Lieder eines fahrenden Gesellen", die Textzeile "Da muß' ich Abschied nehmen". Das fremde Material wirkt wie Ziel und Auflösung zugleich. Anders ausgedrückt: Dünser benötigt eine Fremdstruktur, um seine eigene Musik zu einem Ende zu führen. Der Text, der durch das Aufscheinen der Melodie assoziiert wird, ist dabei durchaus in einem Doppelsinn zu verstehen. "Da muß' ich Abschied nehmen" - mit dem Einswerden der Instrumente wird ihr Abschied bereits vorweg genommen, denn das Ziel des Spiels ist erreicht, die Musik hat ihren Zweck erfüllt, Mit der Reminiszenz an Gustav Mahler zeigt Dünser aber auch seine Verbundenheit zu österreichischen (Musik)Traditionen - wie den Abschied von dieser fast ein Jahrhundert lang als übermächtig empfundenen Vergangenheit. Er verkörpert damit das Selbstverständnis einer neuen Generation, die Überliefertes wiederaufnehmen und zweckgebunden verarbeiten kann, da es weit genug, das heißt zu weit entfernt erscheint, um noch als Teil der eigenen Welt zu gelten. Die Unbekümmertheit Dünser im Umgang mit Gustav Mahler macht deutlich, daß etwas fremd geworden ist. Es ist etwas, von dem er sich gelöst hat. Wie Österreichs Zweite Republik von der k,u.k, Doppelmonarchie des neunzehnten Jahrhunderts.

Rainer Lipuschitz